

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Ofen, Sonnabend, 30. August.

70.

Die Flucht aus den Pontons.

(Fortsetzung.)

Tilmont starrte einige Sekunden lang in die finstere Nacht hinaus und schien auf das Heulen des Sturmes und das Tosen der Wellen zu horchen; dann schob er die Planke wieder vor, trat zu mir und sagte: „Weißt du, Tournier, was draußen für Wetter ist?“ — „Ja wohl, weiß ich es; aber was fragst du nach dem Wetter, lieber Tilmont?“ gab ich ihm zur Antwort. — „Aber wenn du in diesem fürchterlichen Wetter dich nicht zu recht findest und um's Leben kommst?“ suchte Tilmont mich wankend zu machen. — „Lieber Freund! mein Entschluß ist unabänderlich; und ob mich heute oder später der Tod findet, ist so ziemlich einerlei,“ suchte ich Tilmont zu beruhigen. Meines Freundes Besorgniß war so unbegründet nicht, denn das Wetter war so stürmisch, daß das Ponton sich schlingerte wie eine Galliotte, aber gerade dieser Sturm war für mich sehr günstig. Auf alles Zureden Tilmont's, der mich wenigstens für diese Nacht von meiner Flucht abhalten wollte, erklärte ich ihm ganz bestimmt: „So wahr ich Tournier heiße, lieber Tilmont, es bleibt dabei, daß ich heute abflege!“ — Das war genug für den Freund. „Nun, so gehe in Gottes Namen!“ sprach er mit sehr ernsthafter Miene und machte das Loch wieder zu. Mein Starrsinn schien ihn zu betrüben, u. das that mir weh; aber von meinem Vorhaben ließ ich mich eben so wenig abbringen, und suchte das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen. „Was hast du denn in diesem Topfe d'rin?“ fragte ich Tilmont, indem ich auf den zinnernen Topf auf dem Feldstuhle hinwies, aus dem mir ein angenehmer Geruch hervor kam. „Ein Getränk aus Rum, Kaffee und Zucker gemischt und ge-

kocht“, sagte Tilmont; „es ist ungefähr eine Binte und du trinkst es wohl noch, ehe du deinen Marsch antrittst.“ — „Nein, mein Freund!“ sagte ich, „das wäre das Schimpflichste für mich, wenn ich es machte, wie die Engländer und andere Feiglinge, die sich erst Muth durch's Trinken machen, weil sie im nüchternen Zustande keinen haben.“ Tilmont ließ sich aber durch meine Weigerung vom Trinken so wenig abhalten, wie ich mich in meinem festen Entschlusse wankend zu machen, meine Flucht in dieser Nacht nicht anzutreten. Er bestand darauf, daß ich von dem für mich bereiteten Getränke wenigstens etwas genießen möchte.

Um nun meinen Freund beim Abschiede nicht trübsinnig zu machen, ließ ich mich ihm zu Gefallen für einige Gläser seines Getränkes gewinnen. Der Frank brannte gewaltig im Magen, und es kostete viel Ueberwindung, dabei noch eine freundliche Miene zu behalten. „Wo hast du den Talg?“ fragte ich Tilmont. — „Der ist schon da“, gab er mir zur Antwort u. holte unter seinem Bette die 6—7 Pfd. Talg hervor. — Wir gingen an unsere Arbeit. Ich zog mich ganz aus, war nun nakend, wie mich Gott geschaffen hatte. Der Talg war geschmolzen und hatte ungefähr 20 Grad Wärme. Mit diesem Talg wurde ich übergossen und erhielt dadurch einen ziemlich abgerundeten Körperbau, mit dem mich die Natur eben nicht sonderlich ausgestattet hat. Aber das ist die beste Toilette, mit der man stundenlang im kalten Wasser herumschwimmen kann, ohne die Kälte auch nur im Geringsten zu spüren.

Als ich nun wie eine Theertonne eingefettet war, hing mir Tilmont eine Halskette von Guineen, in einer Althaut eingenäht, um. Ich packte eine kleine Karte des Kanals La Manche, die ich aus dem Atlas eines englischen Soldatenkindes herausgerissen hatte, Feuerstahl und

einen Dolch in meinen Wachstuchhut, drückte denselben in den Kopf und zog die Sturmbänder hübsch fest zusammen, um ja nichts zu verlieren. Hierauf schnallte ich noch einen lebernen Sack, der eine vollständige Kleidung für mich enthielt, auf meine Schultern und damit war meine Ausrüstung vollendet. Als ich den letzten Riemen an diesem Säckchen zuziehen wollte, da spürte ich, wie Tilmont heimlich noch etwas hineinsteckte. Es waren 20 Guineen, die mir später sehr gute Dienste geleistet haben und meines Freundes ganzes Vermögen. Ich wollte sie anfänglich durchaus nicht annehmen, aber er blieb dabei und ich mußte mich in seinen Willen fügen. — „Wo hast du deine Schlammschuhe?“ fragte er mich, als wir die Guineen eingepackt hatten.

„Hier auf meinem Säckchen, Freund,“ gab ich ihm zur Antwort; „ich kann mich ja auf den Rücken legen und sie mir anschnallen, wenn ich sie gebrauchen will oder muß.“ — „Nun, wie du willst,“ sagte er. „Hast du Alles?“ — „Ich glaube alles Nöthige zu haben,“ gab ich ihm zur Antwort. — Wir umarmten uns und Tilmont faßte meinen betalgten Hals sehr behutsam an, um meiner Toilette keine Verletzung zuzufügen. — „Nun, leb' wohl, guter Tournier! glückliche Reise!“ sprach er gerührt. — „Leb' wohl, guter, Tilmont, und gedenke meiner!“ rief ich ihm zu und machte das Loch auf. Ein heftiger Zugwind löschte sogleich unser Lämpchen aus und in unserm Kämmerchen war es so finster, wie auf dem Boden einer Theertonne. Ich beauftragte Tilmont im Durcheln, daß er Jolivet für mich belohnen solle, schlüpfte nun zum Loch hinaus und plumpste an einem Seile ins Wasser.

„Viele Grüße zu Hause!“ hörte ich Tilmont mir dumpf nachrufen, der nun das von mir losgelassene Seil wieder zurückzog. Ich spürte nicht eher, daß ich in der See war, als bis mir die Wellen ins Gesicht schlugen und ich das Brakwasser schmeckte. Dies hatte ich meiner Talghaut zu verdanken. Ich überließ mich einer zurückfluthenden Brallwoge u. befand mich im Nu an der Steuerkette. Da ich aber trotz des Heulens des Sturmes und Lofens der Wellen fürchtete, die Schildwachen auf der Aussenbühne möchten mich hören oder sehen, so tauchte ich unter und schwamm etwa zehn Faden tief unter Wasser fort. Als ich wieder heraufkam, hatte ich das Ponton zu meiner Linken; ich erkannte es an seinen drei Leuchten, welche in der Finsterniß wie große Sterne flimmerten und im Winde heftig hin und her schwankten; sie dienten mir zur Orientirung, und nach ihnen richtete ich meinen Kurs ein. Die See war, wie gesagt, in dieser Nacht für Schaluppen nicht haltbar und von einer Runde konnte

daher keine Rede sein. Das war für mich eben das Erwünschteste, und von Seiten der Menschen hatte ich nichts zu fürchten, desto mehr machten mir Wasser, Wind u. Schlamm für jetzt Sorge. Ich schwamm, ohne mich gerade zu rühmen, wie ein Delfin und fühlte mich, genau genommen, so ziemlich behaglich, denn Tilmonts Zaubertränkchen erwärmte mich von innen heraus, während die Talgschicht mich nach außen vor Frost schützte. Meine Lage war haltbar, aber bei allen dem war das Wetter doch gar zu stürmisch und die Nacht zu graußig für eine so weite Schwimmparthie. Als ich eine ziemliche Strecke von dem Ponton entfernt war, sah ich rings um mich her, so weit mein Auge reichte, nichts als schwere schwärzliche Wogen, die sich an meiner Brust brachen u. dann hoch aufschäumten, und den Himmel mit braunrothen Wolken bedeckte, die unter dem Winde am Horizonte hinzogen. Kaum hatte sich der Wind etwas gelegt, so regnete es wieder dergestalt, daß die starken Regentropfen mir nicht weniger unempfindlich ins Gesicht schlugen, als vorher die Wellen. Mir verging Sehen und Hören; aber das Alles half nichts, ich mußte fort und diese Schwimmparthie werde ich nie vergessen.“

Bei diesem Theile der Erzählung rühten einige Damen ihre Stühle ängstlich zusammen, als der Kapitän in seinem Vortrage eine Pause eintreten ließ, um sich gleichsam zu seiner Erzählung, wie damals zum Schwimmen, etwas zu erholen. Dann fuhr er fort:

In diesem Wetter schwamm ich über eine halbe Stunde meinem Ziele näher; da überfiel mich eine momentane Schwäche. . . Ich fing schon an zu bereuen, daß ich den Rath meines Freundes Tilmont nicht angenommen und wenigstens nicht einen Tag meine Reise aufgeschoben hatte. . . Aber der süße Gedanke an Frankreich, an meinen Bruder gab mir wieder Muth und Kraft; es war mir, als würde ich übers Wasser emporgehoben, u. so schwamm ich frohen Muthes weiter. Nachdem ich beinahe eine Stunde in See war, fing das dicke und schwere Gewölk sich in Nordwest an zu zertheilen und es zeigte sich ein Blink, d. h. eine lichte Stelle; ich sah ein wenig Blau und etliche Sterne, von grauschwarzen Wolkenschichten umgeben, und wie in einem Rahmen eingefast. Bei der augenblicklichen Helle, welche der Blink verbreitete, konnte ich am Horizonte den Siebel einer Mühle unterscheiden, welche mir beim Uebersezen über die Schlammabänke die Richtung angeben mußte. Jetzt merkte ich erst, daß ich denselben schon näher war, als ich glaubte. Dieser Anblick erinnerte mich ganz unwillkürlich an die schrecklich entstellte Leiche Dumonts, und ein eiskalter Schauer durchzuckte meine Glieder! Hier war's, wo der arme Wicht, der gewiß,

wie i
dersel
fand,
die M
genbl
che v
es w
ganz
Glieb
Wass
Im
nung
auf
Schl

©
das
thebr
Vorr
Gran
konse
den g
fürst
Gese
arbei
Aben
und
Gebä
den
sum
Bede
nicht
den
Prof
schikt
dieser
schen
beiw
reife
den
fisch
der
gen
firch
merk
Sar
14.
Nerz
Rut
nach
te
Cim
chen
Fr.
se
erfl

wie ich hochfreut, daß er halb Frankreich wiedersehen werde, seinen schaudererregenden Tod fand, wo die Raben ihm beim lebendigen Leibe die Augen ausgehaut hatten! . . . In einer augenblicklichen Aufregung stand die zersezte Leiche vor mir; ich sah sein schreckliches Gesicht; es war ein fürchterlicher Anblick . . . Ich war ganz verwirrt . . . der Schreck lähmte meine Glieder und ich sank bestmungslos tief ins Wasser unter! . . . Dank meiner Betalung! Im Wasser unten kam ich wieder zur Bestimmung und bald befand ich mich wieder oben auf demselben und ehe ich's ahnte, auf den Schlammhängen! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Gran, 25. August. Am 18. d. M. wurde das für die Kuppel der Graner Basilika oder Kathedralkirche bestimmte schön vergoldete Kreuz Vormittags von dem Fürsten Reichsprimas und Graner Erzbischof Joseph von Kopacsy konsekriert und Nachmittags auf der Kuppel mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten aufgerichtet. Se. fürstl. Gnaden beschenkten die Professionisten, Gesellen und Arbeiter, die an der Kuppel gearbeitet hatten, mit Gelde und ließen auch Abends die Meister im Gewächshause bewirthen, und die Gesellen und Arbeiter mit Wein und Gebäck betheilen. Auf dem glänzend prangenden Kreuze liest man die Worte: „Quod sursum, quaerite“ (Suchet, was oben ist). Die Bedekung der Kuppel mit Kupfer ist zwar noch nicht vollendet, dies wird aber noch im laufenden Jahre geschehen. — Hr. Stephan Majer, Professor in der Graner Präparandie, ein geschickter Zeichner und Kupferstecher, welcher in diesem Monat der Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher zu Fünfkirchen beizwohnte, und von da weiter nach Kroatien reiste, zeichnet auf seiner Reise schöne Gegenstände getreu ab. So hat er bei Mohacs das türkisch-ungarische Schlachtfeld bei der Niederlage der Ungarn im Jahre 1526 und die Umgebungen desselben getreu abgezeichnet; eben so Fünfkirchen und seine Umgebungen, das historisch merkwürdige alte Schloß Siklos, den Badeort Sarkany, wo Graf Kasimir Batthyany am 14. August mehr als 400 Naturforscher und Aerzte und viele andere Gäste bewirthete, die Kutschker, welche die Naturforscher und Aerzte nach Sarkany führten, und das herbeigeströmte Landvolk mit 2 gebratenen Ochsen und 60 Eimern Wein theilhaftigte u. jedes Bauernmädchen mit einem Silberzwanziger beschenkte u. s. w. Hr. Professor Majer (ein Geistlicher) wird diese Zeichnungen in Kupfer stechen u. mit einem erklärenden Texte herausgeben. — In Nr. 58

des „Spiegels“ theilte ich einen Bericht über die Verabung der Schatzkammer der Graner Domkirche durch den eingezogenen und dem Komitatsgefängniß übergebenen Sakristan G. mit. In diesem Bericht kam unter andern auch die Nachricht vor, welche damals in Gran allgemein verbreitet war und in den Kaffe- und Wirthshäusern besprochen wurde, daß der Graner Gold- und Silberarbeiter u. Juwelier G*, der jetzt in Warasdin wohnt, beschuldigt werde, auf Verlangen des Sakristans echte Edelsteine mit falschen vertauscht zu haben. In Nr. 62 des „Spiegels“ erklärte ich, dazu von dem Untersuchungsrichter aufgefordert, daß sich in den Bericht durch Hörensagen von Stadterüchten irrige und falsche Angaben eingeschlichen haben. Da mir von demselben diese irri- gen und falschen Angaben nicht namentlich bezeichnet wurden, so konnte ich keine einzelne Angabe als irrig, unrichtig und falsch bezeichnen und widerrufen. Nun bin ich aber überzeugt worden, daß die hier verbreitet gewesene Angabe, daß der Gold- und Silberarbeiter und Juwelier G* (Gerstner) in diese leidige Kriminalgeschichte durch Vertauschung echter Edelsteine mit falschen verwickelt sei, durchaus unwahr ist u. von böswilligen Menschen erdichtet und in der Stadt verbreitet wurde. Es ist außer Zweifel gesetzt, daß weder der Sakristan G., noch Hr. B., der gegen diesen u. zwei Israeliten (diese, welche nichts eingestanden haben, wurden vor Kurzem gegen Kaution aus dem Gefängniß entlassen) Aussagen machte, Hr. Gerstner eines solchen Vergehens beschuldigten. Ich widerrufe also, nach dem Wunsche der hiesigen Anverwandten des Hr. Gerstner in Warasdin, jene Nachricht, und zwar um so bereitwilliger, da mir in meinem Amts- und Schriftstellerkreise stets um Wahrheit zu thun ist, und da ich weit davon entfernt bin, Jemanden nahe zu treten und Schaden zu wollen.

—y—
Wien, 25. Aug. Lieber Freund „Spiegel“, vergib, wenn ich einige Zeit verstummte, aber mich rief des Sommers liebliche Stimme hinaus in die freie Natur, wo der Sang der Vögel alle alten guten Opern in jungem Glanze vorführt, die bei Beginn der Schöpfung komponirt wurden; da gibt es zwar keine Granfelds, Siebels, dal Astes und Dem. Hellwigs, aber da pfeift der Gimpel und der Specht schöner, da schnarrt die Gfster und zirpt die Grille herrlicher als sie, da braucht man keinen Dietrich, um den Tempel der Natur zu eröffnen, keinen Holbein, um ein geordnetes Repertoire in die Vorstellungen der Schöpfung zu bringen, keinen Ernst Rose, um Wasser in die Welt zu bringen; da ist Alles herrlich, Leben und Strebsamkeit, da ist jedes Einzelne so vollkom-

men und harmonirt mit dem Ganzen so inniglich, wie ein Gast im Josephstädter Theater mit dem übrigen Personale. Ja, lieber „Spiegel“, ich war auf dem Lande u. habe mich als Teufel sehr wohl befunden, habe der Stadt u. ihren Leiden Lebewohl gesagt, um sie wiederum zu begrüßen, sie mitzutragen und dir zu berichten wie ehemals. — Ich bin da! und war auch schon im Josephstädter Theater!! wo man den guten alten „Maurer und Schloffer“ bei ungünstiger Stimmung des Publikums u. miserabler Stimmung der Sänger herunterleitete. Ein einziger Ruhepunkt in der Oper für das Auge eines Kenners war Dem. Eder, eine der lieblichsten Soubretten-Erscheinungen, die seit langer Zeit die Bühne betreten. Selbst die große Horde, die Wildauerianer, die nach der Mathilde an Alles den Maßstab legten, meinten, sie hätte es nicht besser singen können. Dem. Hellwig, die Protektions-Soubrette, wird durch diese Natur-Soubrette geschlagen. — Von einer gewissen „Industrie-Ausstellung“, in deren Mache sehr wenig Kunst liegt, wird Ihnen schon geschrieben worden sein. Von dem pyramidalen Durchfall der Oper: „das Schwert der Könige“ von dem Trompeter-Hauptmann Fahrbach, wo Text u. Musik um die Gedankenlosigkeit Wette laufen, die am ersten Abend schon mit Pomp zu Grabe getragen wurde, weiß ich aus Gesprächen zu erzählen. An der Wien engagirt man Alles, was Hände und Füße, Stimme und Nichtstimme hat. Man eröffnet das Theater, das mit dem „verschlafenen Kauf“ geschlossen wurde, am 30. wahrscheinlich mit dem „verkauften Schlaf“ (?). Selden sollen sich okweise da sein, Tenore zentnerweise, erste Liebhaberinnen einige Duentchen, Mütter unendlich viele. Eh bien, wir wollens erwarten. Pokorny ist Eigenthümer des Theaters, folglich hat das Theater auch Glück, wenn nicht seine vielen Köche es verderben. Das Käntnerthortheater ist sehr gastlich geworden; Gäste hin und Gäste her, am meisten reisirten Hr. Formes und Mad. Wink. Die in Deutschland berühmte Emilie Walter hat wenig Stimme mehr, ihr Gesang ging in das Gafelhähnische, ihr Schicksal war ein gelinder Durchfall. Dem. Corridori hat eine nettere Stimme als Dem. Keiderspeck, weiß sich aber auf dem Theater lange nicht so zu bewegen und zu singen wie Letztere. Hr. Wolf, ein Tenor zweiter Klasse, hat sich seine Klasse rühmlichst verdient. So geht es in unserem Hoftheater zu. Wolf singt erste Sopranpartien, Demoiselle Hellwig erste Sopranpartien und das Uebrige singt, was es will. O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll! „Stradella“ soll, Pokorny zum Troz, vor Eröffnung des Theaters an der Wien ge-

geben werden. Balochino wird ehrgeizig, der Welt Ende naht! Ich wette er ist wild. Das Burgtheater befolgt das Sternensystem, es geht immerfort in denselben Bahnen. So ist noch keine Rettung vor französischen Ueberschwemmungen, kein Schutz vor Pfand und Kogebue, keine Hemmung des alten Schlendrians. Soll immer nur ein Name entscheiden, blüht der Jugend und den heimischen Talenten keine Zukunft? *Asmodeus.*

Paris, 17. Aug. Der weise Salomo hat mit seinem Spruche: „Alles zu seiner Zeit“, vielleicht nie mehr Unrecht, als wenn von einer Korrespondenz im Sommer die Rede ist. Denn da kann man dann sagen: „Nichts zu dieser Zeit, was interessant ist nämlich, dafür ist diese Zeit gar nicht.“ Meine Korrespondenz wird also Stükwerk sein, ein wahres Schachbrett, wo auf den ersten Blick die verschiedensten Figuren wirr nebeneinander stehen. Fangen wir also bei einem Ritter an. Einer unserer ersten Elegants, der zufällig weder ein Vermögen besitzt, noch eines zu erwarten hat, hat sich nun, wie es jetzt keine Schande mehr ist, auf die Industrie geworfen und sein Grafennamen prangt an der Spitze eines Prospektus für eine Kohlenbaugesellschaft, deren meiste Mitglieder Engländer sind. Mit denen wird er aber wohl kaum so umspringen können als mit jenem Dorfmaire, der einmal zu ihm kam, um ihn zu bitten, daß durch seine Verwendung der Jockeyclubb genanntes Dorf nicht mit einem steeple chase beehren solle. „Er soll um zwei Uhr zu mir kommen!“ hatte der junge Graf gesagt, und der Ehrenmann kam richtig um zwei Uhr Nachmittags. Da hatte aber der Graf sich erst schlafen gelegt, bestellte ihn auf zwei Uhr Nachts. Der Maire kam nicht mehr. Eine solche Geschäftsstunde wird auch den Engländern, mit denen er nun zu thun haben wird, nicht angenehm sein. — Ein anderer Edelmann fing eine andere Spekulation an. Er kaufte das Haus, wo Fieschi seinen schändlichen Mord begangen, und ließ darin für Geld ein Wachsfigurenkabinet setzen, wo die ganze schauerliche Geschichte der Natur getreu nachgebildet war, kein Unglück fehlte, man sah alle Todte und Verwundete da liegen — bis endlich die Polizei diese und die ganze Ausstellung aufhob. — Eine junge Amerikanerin von ausgezeichneter Schönheit und als Dilettantin im Singen sehr begabt, hatte eine solche Neigung, man weiß nicht genau, ob mehr für Frankreich, oder einen Franzosen gefaßt, daß sie ihren Eltern bei der Einschiffung entwischte, diese abfahren ließ und nun nach Paris zurückkehrte, wo sie einen Franzosen heirathet und die ersten Partien in den Konzerten des Fürsten von der Moskwa übernehmen wird. — Daß der Fürst von Ber-

ghes v
hat sta
zu erkl
Meinun
bleiben
den gr
ein Ha
größte
neue S
stf von
nétrier
fallen.
und sti
und in
viele fr
nende
so einer
anlaßt
es jene
um sich
denn si
gegen si
schuldig
man jez
eröffnet
Blei, g
wörtlich
Schnur
es dann
disch
erfunden

Ph
re.) G
folgende
Phrenol
delphia
derbarke
terfucht,
selben d
Zuhörer
lesung,
seine ph
wünschte
fester, fa
tor fuhr
maß die
nologisch
Schurke
Gewissen
sche und
blos ein
ner Spi
gen, spr
und schl
schlag de
raffte sich

ghes verurtheilt ist, ist nicht mehr so neu, man hat sich alle Mühe gegeben, ihn für verrückt zu erklären, die Richter aber waren anderer Meinung und er wird nun 3 Jahre eingesperrt bleiben. — Für die Wettrennen in Rouen werden große Vorbereitungen gemacht, es ist dort ein Hauptpreis von 5000 Fcs. ausgesetzt, der größte, der noch je ausgesetzt war. — Eine neue Oper des unermüdblichen Scribe, mit Musik von dem talentvollen Th. Labarre: „Le ménestrier“, hat in der komischen Oper sehr gefallen. — Uebrigens ist es so ziemlich noch öde und still, die Einheimischen sind auf dem Lande und in den Bädern, man steht nun hier so viele fremde Gesichter, so viele neugierige, stauende Blicke, daß man manchmal, wenn man so einer Gruppe begegnet, fast zu fragen veranlaßt wird: sind wir denn Pariser oder sind es jene? Bald rückt nun aber Alles wieder ein, um sich zur Jagd dann wieder zu entfernen, denn Krieg muß der Mensch führen, entweder gegen sich oder wenn es auch nur ein Paar unschuldige Hasen oder Fühner wären. Da hat man jetzt eine Anstalt im Boulogner Wäldchen eröffnet, wo Jagden, aber ohne Pulver und Blei, gehalten werden, die ganze Sache geht wörtlich am Schnürchen, denn man zieht eine Schnur und das Thier läuft frei heraus, wo es dann erst erlegt wird. Die Sache ist so kindisch — so sehr kindisch, daß sie nicht in Paris erfunden zu sein braucht.

B.

Mignon - Zeitung.

Philadelphia. (Die Schädellehre.) Eine amerikanische Zeitung erzählt Nachfolgendes von einem berühmten Doktor der Phrenologie, der sich gegenwärtig in Philadelphia aufhält: „Der Doktor hat die Sonderbarkeit, daß er von dem Kopfe, den er untersucht, genau Alles sagt, was er von demselben denkt, selbst in Gegenwart zahlreicher Zuhörer. So forderte er am Schluß einer Vorlesung, welche er hielt, Jedermann, der über seine phrenologischen Anlagen etwas zu wissen wünschte, auf, sich untersuchen zu lassen. Ein fester, fauststarker Bursche trat herbei; der Doktor fuhr ihn mit der Hand über die Haare, maß die Erhabenheiten, u. sagte: „Ihre phrenologischen Anlagen deuten auf einen infamen Schurken, auf enorme Streitsucht, auf wenig Gewissenhaftigkeit und auf verächtliche moralische und geistige Beschaffenheit. Sie bedürfen bloß einer Gelegenheit, um ein vollkommener Spitzbube zu werden.“ Ohne etwas zu sagen, sprang der Mann von seinem Sitze auf, und schleuderte mit einem gutgerichteten Faustschlag den Doktor zu Boden. Der Phrenolog raffte sich mühevoll auf, und richtete folgende

Worte an die Versammlung: „Meine Herren und Damen! Hier ist der kräftigste Beweis von der Wahrheit der Phrenologie, der mir noch jemals vorgekommen. Der Schurke bestätigt jedes Wort, das ich von ihm ausgesagt habe.“

Etwas von Allem. Der ehemalige Generalpostdirektor der französischen Armee in Italien, Herr Hebert, schreibt aus Anlaß des Ablebens des „Herzogs von der Normandie“ an mehrere Pariser Blätter: „Wenn der Herzog von der Normandie dasselbe Individuum ist, das ich im Mai 1810 zu Rom in Haft u. im Kabinet des Gendarmerie-Generals Radet im Verhör sah, so war er wirklich der Sohn Ludwigs XVI. Ich leite diese Ueberzeugung von der des Generals Radet ab, welcher den Prätendenten verhörte, und seine Dokumente las. Radet sandte den Prätendenten nach Paris. Graf Miollis, der Gouverneur v. Rom, war nothwendig mit dieser Verhaftung bekannt, und in seinen wie in Radet's Papieren müssen sich Nachrichten darüber finden.“

Der „Schwäbische Merk.“ schreibt aus Stuttgart: „Unsere älteren (meistens dem Gewerbebestande angehörigen) Turnen haben dem Turnen in neuester Zeit eine sehr praktische Uebung beigelegt: die Einübung zur Hilfeleistung bei Feuersbrünsten. Sie benutzen zu ihren Uebungen eine Feuerspritze des Spitals, haben Strickleitern 2c. angeschafft und üben sich im Spitalhofe, wo sie ihre Feuerspritze selbst herbeiziehen, in Handhabung derselben, erklettern hohe Stellen auf Strickleitern 2c.“

Man schreibt aus Wien: „Baden ist heuer mit Kurgästen überfüllt. Uebrigens ist der Park so langweilig wie gewöhnlich, und das gesammte übrige Baderleben hat sehr viel Parkähnliches angenommen. Das Theater findet so spärliche Theilnahme, als ob es in der That eine klassische Kunstanstalt wäre, was es übrigens in keinem Falle ist. Lob verdient die aufopfernde Bereitwilligkeit des Grafen Franz Bálffy, welcher auf seine Kosten eine musterhaft organisirte Kapelle unterhält, u. mehrmal im Parke spielen läßt. Spekulative Bauunternehmer haben dem Sauerhofe gegenüber mehrere neue Häuser aufführen lassen, die sich durch ihr phantastisches Genre auszeichnen; in dem mittleren ist römischer und gothischer Styl mit schweizerischer Hüttenbauart wunderbar genug verschmolzen.“

N. K.

Briefe aus Stuttgart lauten, wie dem Nürnb. Korr. geschrieben wird, erfreulich über Lenau's Befinden und der Arzt, der ihn behandelt, hofft seine völlige Wiederherstellung bewirken zu können. In diesen Tagen war Anastas Grün (Graf Auersberg) in Stuttgart, um seinen geisteskranken Freund zu besuchen.

* * Nach einem Schreiben aus Charlestown in Nord-Carolina vom 5. Juli hatte es in diesem Lande seit dem 3. Februar nicht geregnet; die Ernte war ganz versenkt und wird größtentheils verloren sein.

* * Der Sänger will trinken! Das wußten die Würzburger, darum hatte bei Gelegenheit des deutschen Sängersfestes ein Weinhändler 14,000 Flaschen Wein aufgestapelt, den er Sängerverwein nannte (welche Aufmerksamkeit!) und ein Bierbrauer hielt 500 Eimer Bier von bester Qualität für sie im Keller. W.

* * Das Tribunal erster Instanz zu Paris hat am 14. August auf Verlangen des Malers Biard (wegen des bewußten Vorfalles mit Viktor Hugo) dessen Ehe getrennt, und überdies auf Antrag des Staatsanwalts die schuldige Gattin zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der National findet es unbillig, daß der schwächere und vielleicht weniger strafbare Theil die Strafe allein erleiden soll, während der hochgestellte Pair und Schriftsteller leer ausgeht. Er stellt diesem Verfahren des Tribunals den Ausspruch der Jury in der Sache des Fürsten von Berghes gegenüber, wodurch dieselbe gezeigt habe, daß kein noch so großes Vermögen, kein noch so aristokratischer Name einen Strafbareren zu schützen vermöge.

* * Die Aktionäre der „Luxemburger Zeitung“, welche zu erscheinen aufgehört hat, haben schlechte Geschäfte gemacht. Das Defizit dieser Zeitung beläuft sich der Erierschen Zeitung zufolge auf 1300 Thlr. — An Skandal hat es diese nun selig verstorbene Luxemburgerin in keiner Weise fehlen lassen, aber es zeigt sich hier wieder, daß das größere Publikum sich auf die Dauer dennoch nie für solche Blätter interessirt.

* * Der Verein gegen Thierquälerei in München empfiehlt Fischmalz als sehr wirksames Mittel gegen den Bremsenstich bei den gegenwärtiger heißer Witterung entsetzlich geplagten Pferden.

* * In Braunschweig starb die Reichsgräfin Louise von Hohenthal aus Dresden; ein dortiger Korrespondent beginnt seine Meldung an die deutsche Allg. Ztg. mit den Worten: „Ein edles Frauenherz stand gestern Abend in der achten Stunde in unserer Mitte still.“ (!)

* * In Frankreich ist ein so hohes Pferdealter, wie noch nie zuvor, vorgekommen. Eine dem Marquis von Ramecroix gehörende Mutterstute starb im Alter von 63 Jahren.

* * Im Morgenland klagt man über die deutschen Handwerksburschen, die in Schaaren nach Jerusalem pilgern und dort dem deutschen Namen eben keine Ehre machen. Im Mittelalter zogen die Ritter nach Jerusalem, in unsern Tagen thun es die Handwerksburschen, ich däch-

te, das Morgenland könnte sich die Letztern gern gefallen lassen. Die Handwerksburschen werden kein christliches Königreich Jerusalem erschrecken!

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 28. d. M. Konzert. Unsere Primadonna hält Ferien, für einen so ersehnten Gast war man nicht bedacht, und so ließ die Direktion, welche kein Opfer scheut, um dem Publikum Interessantes (?) vorzuführen, Mad. Bennet-Nikolski auftreten, welche auch eine Arie aus „Marino Faliero“ und eine aus „Barbiere di Siviglia“ sang, und zwar in italienischer Sprache, was noch immer kein Unglück gewesen wäre, wenn nicht das Gastspiel der italienisch singenden Mad. Gasselt-Barth aus Nationalitäts-Rücksichten verboten worden wäre. Zum Glück, daß der hier weilende, vielversprechende Violinist Rothenstein auch mitwirkte, denn dieser rettete den Abend vor gänzlichem Fiasko. — Die dem Markte zum Troze in mittelmäßiger Zahl versammelten Zuhörer waren sichtlich bewegt, denn während dem Konzerte bewegten sich zwei Drittel davon gemächlich nach Hause, und demnach war die Zahl der muthig Ausharrenden leicht zu zählen. —

Deutsches Theater. Herr Schögl, vom Theater in der Leopoldst. in Wien, gab am 27. d. den Valentin in Raimunds „Verschwender“, zur ersten Gastrolle. Hr. Schögl besitzt eine gute Dosis vis comica, Lebendigkeit u. eine verständige Auffassungsgabe; ohne, wie viele andere Darsteller es thun, den renommirten Schöpfer dieser Rolle slavisch zu kopiren, brachte er uns nur leise Mahnungen an Raimund bei, und gestaltete im Ganzen eine eigene Schöpfung, die in vielen Theilen lobenswerth zu nennen ist. Auch der Vortrag der Komplete war sehr wirkungsvoll, so daß dieser talentbegabte Komiker sich des allgemeinen Beifalles zu erfreuen hatte. Sonst zeichnete sich noch Dem. Revie (Stubenmädchen), dann Hr. Ralis (Chevalier) und Mad. Raimund (altes Weib) aus. — Letztere ist nun hier engagirt, und wird wohl das ältere Fach in komischen Rollen gut bekleiden. —

— Die zweite Gastrolle des Hrn. Schögl war der Egidy, im „Postillon von Stadt-Engersdorf“, worin er ebenfalls durchgriff und gefiel.

— Ernst, unser gefeierter Ernst, welcher bereits seine Plätze und Cabine auf dem Dampfschiffe „Friedrich“ zur Reise nach Wien genommen und gestern von uns scheiden wollte, hat abermals, dem Verlangen der Direktion des deutschen Theaters, welche von so vielen Seiten dazu aufgefordert wurde, nachgegeben und wird uns heute (leider unwiderruflich) zum letzten Male die Freude machen, seine Meisterstücke zu vernehmen. Das Programm des, sonach heute stattfindenden vierzehnten und letzten Konzertes, ist das schönste Lebenswohl, welches ein Künstler einem Publikum bringen kann, denn er gibt sein Bestes und im reichsten Maße; er spielt nämlich die allgemein beliebtesten fünf Piecen, und wir sind überzeugt, daß ein kunstsinnes Publikum, dessen Enthusiasmus für Ernst sich von Konzert zu Konzert steigerte, an dem dargebotenen seltenen Genuße am Abschieds-Abende des für lange Scheidenden, geliebten Künst-

lers eb-

nehmen
D fu
trat am
Moritz
faum de
mit die
durchge
hat sich
wir seht
werden
und Un
Mann k
er sagte
bearbeit
das gro
daß der
Die Da
gemessen
Huber,
Nieman

reich deu
ersten M
demselbe
eigene K
verfehle
tragen,
glänzend
machen.

Der
Pfeilers
geht nur
Schuß
zweiten
de aber
dieser B
den Fan
durch me
ten auf

— D
sich in
ermähnte
die H.
National
v. Be f
Oberlieu
zier der

linger
Bürgerge
Geor
ster, Un
bron; A
Storch
waren an
von Igl
von Les

— S
sten Mal
hat so eb
lithograp
gegeben,
keit auf
stellt näm
Gesängen
vor und
auch mate

lers ebenfalls im reichsten Maße Antheil nehmen werde.

Dfner Sommertheater. Mad. Fibi-Hoch trat am 27. d. als Anna, in Pruz's Trauerspiel: „Moriz von Sachsen“ auf und erwarb sich wohl kaum den Dank unseres Publikums, daß sie uns mit diesem vielbesprochenen, aber überall glücklich durchgefallenen Stüke bekannt machte. Hr. Pruz hat sich dadurch ein gewisses Renommée gemacht, und wir sehen, wie leicht es ist, ein großer Mann zu werden, wenn man Freunde hat, die etwas Lüge und Unverschämtheit nicht scheuen. Ein geistreicher Mann hat das Stük am besten charakterisirt, als er sagte: „Die Geschichte eines Wubn knabenhaft bearbeitet.“ Hr. Pruz setzt sich in dem Stüke auf das große Pferd des Liberalismus, vergißt aber, daß der Gaul, wie er ihn reitet, hartmülig ist. Die Darstellung war den Kräften der Bühne angemessen. Außer Mad. Fibi-Hoch, Anna, Mad. Huber, Sybilla, und Hrn. Moser, Moriz, erregte Niemand sonderlich Interesse.

— Die Posten des Hrn. Seidner: „das Königreich der Weiber“ wurde sogleich den Tag nach der ersten Aufführung, also zwei Mal hinter einander, mit demselben Erfolge gegeben. Hr. Seidner besitzt eine eigene Virtuosität als Komplettdichter, und diese verfehlen auch, von Hrn. Kott meisterhaft vorgelesen, nie ihre Wirkung. Das Stük wird, bei glänzender Ausstattung, überall ein volles Haus machen.

Localnotizen.

Der so ungemein schwierige Bau des dritten Pfeilers (Dfner Mittelpfeilers) unserer Kettenbrücke geht nun so rasch vorwärts, daß bereits an zwölf Schuh Mauerwerk vollendet und man mit der zweiten Steinlage beschäftigt ist. Dieser Tage wurde aber auf Anordnung des berühmten Baumeisters dieser Brücke, Hrn. Clark, absichtlich Wasser in den Fangdamm gelassen, um das Mauerwerk dadurch mehr zu befestigen, wodurch die Mauerarbeiten auf einige Tage eingestellt werden mußten.

— Die Namen der zwölf Peshen Bürger, welche sich in Folge einer Einladung nach Brünn zu der erwähnten Sekularfeier begaben, sind folgende: die H. G. Carl Gmmerring, Hauptmann der National-Bürgergarde (als Präses); Emerich v. Pefary, Oberlieutenant, Anton Schraml, Oberlieutenant, Jakob Schröder, Unteroffizier der ungarischen Infanterie; Peter v. Ehrlinger, Franz Gerhard, Florian Korn, Bürgergardisten; Johann Paul, Lieutenant, Georg Moh, Wachtmeister, Georg Forster, Unteroffizier der Bürger-Drägoner-Eskadron; Anton Semmelweiß und Franz Storch, National-Kavallerie-Gardisten. (Noch waren anwesend von Preßburg 16, von Wien 12, von Jglau 4, von Olmütz 4, von Graß 3 und von Teschen 3 uniformirte Bürger.)

— Hr. S. Clarot, einer der ausgezeichnetsten Maler und Lithographen unserer Hauptstadt, hat so eben wieder ein Bild vollendet und in der lithographischen Anstalt des Hrn. Engel herausgegeben, welches wir der allgemeinen Aufmerksamkeit auf das Wärmste anempfehlen. Dieses Bild stellt nämlich eine Gruppe Montenegriner, den Gefängnissen eines blinden Volksdichters lauschend, vor und ist sowohl in geistiger Konzeption, wie auch materieller Ausführung eine der vortrefflich-

sten Arbeiten, die wir je in diesem Genre gesehen. Hr. Clarot hat schon so vielfältige Proben seiner eminenten Meisterschaft geliefert, als daß wir es für nöthig erachten sollten, eine spezielle Würdigung seiner neuesten Leistung hier folgen zu lassen, und begnügen uns nur damit, dieselbe nochmals der geneigten Aufmerksamkeit unserer verehrten Leser bestens zu empfehlen. — Der Preis des Bildes ist 2 fl. C. M. und ist, im Verhältniß zu dem innern Werth, ein geringer. (Zu haben in der lith. Anst. des Hrn. Engel und in C. Millers Kunsthandlung, große Brükengasse, in Pesth.)

— Wir leiden durch Unverhältnißmäßigkeiten! Die Ernte ist heuer größtentheils ungünstig ausgefallen, das ist wahr; aber die Getreidepreise sind durch Spekulanten doch noch mehr als verhältnißmäßig in die Höhe getrieben worden. — Die Getreidepreise sind daher ziemlich hoch, das ist wahr; aber die Müller haben die Mehlpreise mehr als verhältnißmäßig erhöht. — Die Mehlpreise sind also bedeutend gestiegen, das ist wahr; aber unsere Bäcker haben das Brod mehr als verhältnißmäßig verkleinert. — Das Brod ist sehr klein, das ist wahr — aber Alles vertheuert seine Feilschaften darnach mehr als verhältnißmäßig u. das Publikum muß diese Mißverhältnisse sehr theuer bezahlen!

— Bei der letzten Kongregation des löbl. Peshen Komitats ist das Pfund Rindfleisch von 16 auf 14 kr. W. W. herabgesetzt worden. Eljen!

— Die diesjährige Kunstausstellung hat Herrn Ganzzi, einen der vorzüglichsten Maler in Wien, der in Paris durch acht Jahre Studien machte, nach Pesth gebracht. Kaum war es bekannt, daß der Künstler in unseren Mauern lebt, ward er schon mit Befuchen überhäuft und aufgefodert, eine Zeit lang hier zu verweilen. Der achtungswürdige Künstler hatte sich entschlossen, dieser Aufforderung nachzukommen und schon haben wir einige Porträte von ihm gesehen, die wahrhaft überraschend schön sind. Sein ausgezeichnetes Bild in der Ausstellung: „die zwei schlafenden Slowakenbuben“ ist vom Kunstverein angekauft worden. Der Maler wohnt im Graf Nako'schen Hause, Waiznergasse, 3. Stof.

— Morgen, Sonntag, findet das schon mehrfach angekündigte große Volksfest des Hrn. Tomala auf der Dfner Bastei statt.

— Vincenzo Zucchero aus Palermo, ein berühmter Kopfrechner, von dem öffentliche Blätter Wunderdinge erzählen, gibt heute, Sonnabend, Abends fünf Uhr, eine Akademie im Saale des Hotels „zum Tiger“, wobei er auch noch von andern Künstlern unterstützt werden wird. Wir machen das Publikum auf diese außerordentliche Erscheinung aufmerksam.

— Dieser Tage wurden bei einem Bauer eine hübsche Anzahl Banknoten-Papiere, schon zu Fünfteln zugeschnitten, gefunden. Das Papier war noch nicht bedruckt, aber bereits mit dem Wasserzeichen versehen.

— In der Nähe von Dfen soll vor einigen Tagen ein Raubansall geschehen sein. Ein Wagen wurde von mehreren Personen angehalten. Die Schnelligkeit der Post rettete aber die Darinsitzenden. Unter den Angreifenden befand sich auch ein Weib.

— Mittwoch ward eine Frau im Kaiserbade todt gefunden. Sie wurde wahrscheinlich bald nach ih-

rem Eintritte vom Schläge getroffen, und statt zur Thüre zu eilen, war sie wahrscheinlich schon betäubungslös in entgegengesetzter Richtung geeilt u. in das Wasserbassin gestürzt, wo man sie auch entseelt fand. (Anderer Nachrichten sprechen anderst über diesen Todesfall.)

Die Sparrasse steht also wirklich in Unterhandlung wegen des Ankaufes des v. Pyrker'schen Hauses in der Herrngasse. Da sich das Haus, dem vorgelegten Ausweise nach, auf fünf Prozent verzinsen würde, so wäre der Ankauf ein um so wünschenswertherer, da das Institut, abgesehen von der Sicherheit eines Grundbesizes, rein ein Prozent dabei gewinnen würde.

Seit einigen Tagen sind die Donau-Dampfschiffe so überfüllt mit Reisenden, daß fast täglich 2 Boote nach Waizen abgehen. Als Aushilfsschiff wird die Pannonia verwendet, und deswegen die Fahrten nach Ofen oft allein von der Buda besorgt.

Kleiner Charivari.

Ein gewisses Lokalblatt erbieht sich, bei Gelegenheit des Vorwurfs, den es den Unternehmern von Wohlthätigkeitsbällen macht, daß sie dergleichen nur zu ihrem eigenen Besten verwenden, die Ausweise über solche Bälle, Konzerte, Reunioenen zc. zc. um den halben Insertionspreis in sein unsterbliches Blatt einzurufen. — Welche Großmuth! Mein liebes Lokalblatt, die Großmuth ist keine Mehlspeise, wovon halbe Portionen gegeben werden; von der Großmuth heißt es, wie Carl Moor sagt: „Ganz muß ich ihn haben!“ denn — eine halbe Großmuth ist eine ganze Spekulation!

Der „Honderü“ gibt in seiner vorletzten Nummer einem hiesigen Lokalblatt den freundschaftlichen Rath: es möge besser aus dem Ungarischen übersetzen — wir würden sagen: es möge besser ins Deutsche übersetzen.

Der Redakteur eines hiesigen Lokalblattes sagte unlängst zu Jemand, mit dem er Streit hatte: „Wenn Sie mit mir reden wollen, müssen Sie still sein!“

Wie ist der Pesther Sommer in der Bibel geschildert? — Mit jenen Worten der Schrift, welche da sagen: „Staub bist du u. zu Staub sollst du wieder werden!“

Warum kann eine schlechte Sängerin doch eine gute Parthie sein? — Weil man dann eine Frau hat, die nicht zu hören ist.

Warum gehen die Pflasterungen bei uns so langsam von statten? — Weil man sich fürchtet, die Straßen zu ebenen, da doch geschrieben steht: „Der Pfad der Tugend ist uneben.“

Dem Vernehmen nach, soll nächstens bei uns ein Luftballon aufsteigen. Man beabsichtigt ihn statt mit Wasserstoffgas, mit Prozent zu füllen, da diese bei uns bekanntlich am höchsten steigen.

Ein hiesiges Lokalblatt läßt den kleinen Charivari durch einen Lehrer der deutschen Sprache zurechtweisen. Daraus ergeben sich zwei Sachen: 1. daß jenes nicht allein zurechtweisen konnte, und

2. daß es sich endlich einen Lehrer der deutschen Sprache genommen, auf welche Nothwendigkeit wir schon längst hingewiesen. Nur hätten wir gewünscht, jener Lehrer der deutschen Sprache würde in seiner Zurechtweisung etwas mehr Grammatik weisen.

Berichtigung. Das G. Winter'sche Centralbureau für Theater sagt in Nr. 68 des „Spiegels“: „Wir sind befähigt, alle Neuigkeiten der dramatischen Literatur zu demselben Honorar zu liefern, wie andere Bureaux.“ Das Theatergeschäftsbureau des Adalbert Pirix in Wien findet nöthig, diese Anzeige dahin zu berichtigen, daß alle jene Novitäten, die sein Eigenthum sind, auf rechtliche Wege nur von ihm selbst, oder von den Theatergeschäftsbureaux der Herren Sturm u. Koppe in Leipzig und des Dr. Hartenfels in Frankfurt am Main, bezogen werden können.

Extra-Modenbild.

(Aus Paris, August.)

Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten das in Nr. 67 dieser Blätter vorläufig angezeigte großartige Modenbild, bei dessen erstem Anblick gleich Jedermann eingestehen wird, daß, außer den Modes Parisiennes, noch kein anderes Journal, weder in Paris, noch in irgend einer anderen Stadt etwas Aehnliches geliefert hat, und daß überdies unser Bild sich vor dem Pariser Originale noch dadurch auszeichnet, daß es Kupferstich, während das letztere nur Lithographie ist.

Das Gemälde stellt einen Theil der Promenade der Tuilerien in Paris getreu dar und gibt eine vollkommene Uebersicht aller diesjährigen Sommer- und Spätsommermoden, welche letztere auch zu Anfang des Herbstes benützt werden können.

Im Einzelnen lassen sich die hervorstechenden Toiletten folgendermaßen beschreiben. 1. Kleid von lilasfarbem Seidenstoff mit Quersstreifen. Mantelet v. Mousselin mit festonirten Volants garnirt. Hut von Rosa-Krepp, Pamela-Form. — 2. Seidenkleid. Shawl von schwarzen Spitzen. Hut von blauem Krepp. — 3. Kleid von grüner Barege. Mantelet von lilasfarbem, weiß glacirtem Taffet, en soutache gestift und mit Franzen garnirt. — 4. Kleid von Seidenstoff mit Knöpfchen und Posamenterien garnirt. — 5. Kleid von rosenrothem u. weißem Mouffelin. Fichu von gestiftetem Mouffelin. Reisstrohhut. — 6. Mehrere Kinderanzüge. — 7. Herrenanzüge nach neuester Art.

Da dieses große Bild an unsere geehrten auswärt. Abonnenten, mittelst Post, nur mehrfach gebogen, versendet werden kann, so rathen wir, das Bild auf der Rückseite ein wenig zu befeuchten u. dann mit einem heißen Plättchen (Bügeleisen) darüber zu fahren, wodurch es seine vorige Glätte wieder erhalten würde. Unter Glas und Rahmen würde es dann gewiß als eine artige Zimmerverzierung dienen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 62.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.